Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 41 (1961-1962)
Heft: 4: Afrika im Umbruch

Artikel: Der Nationalismus in Übersee und die Zukunft der farbigen Völker
Autor: Senghor, Leopold Sedar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161225

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Nationalismus in Übersee und die Zukunft der farbigen Völker

LEOPOLD SEDAR SENGHOR

Ein dominierendes Merkmal des 20. Jahrhunderts ist die gegenseitige Abhängigkeit der Völker. Man kann deshalb in diesem Jahrhundert nicht von der Zukunft der farbigen Völker sprechen, ohne auf ihre gegenwärtige Lage einzugehen. Charakteristisch für die Gegenwart ist ferner das Erwachen des Nationalbewußtseins. Im übrigen wird die heutige Lage der farbigen Völker in erster Linie durch die Beziehungen zum europäischen Westen bestimmt, zu dem auch Rußland und die Vereinigten Staaten zu rechnen sind.

Seit langem ist man im europäischen Westen beunruhigt durch den Aufstieg der farbigen Völker — worunter man alles versteht, was nicht rein europäisch ist; die Unruhe begann im Jahre 1905 mit der Zerstörung der russischen Flotte bei den Tsuschima-Inseln durch Admiral Togo, der die japanischen Streitkräfte kommandierte. Wie man darüber dachte, zeigte sich deutlich in dem Eifer, mit dem die Vereinigten Staaten von Amerika ihre Vermittlung anboten und die Japaner um einen Teil der Früchte ihres Sieges brachten. Neue Unruhe entstand nach dem ersten Weltkrieg, als die asiatischen Völker einsahen, daß der Versailler Frieden nicht ihr Frieden war und versuchten, das westliche Joch abzuschütteln. Vergebliche Mühe. Der zehnjährige Kampf war ein zehnjähriger Mißerfolg. Nach dem Waffenstillstand von 1945 fing der Kessel wieder an zu brodeln. Eine neue Kraft entfesselte sich und griff diesmal auf Afrika über. Eine neue Ordnung wurde eingeführt, unter der ein farbiges Volk nach dem andern seine Geschicke selbst in die Hand nahm. Ägypten wurde 1936 unabhängig. Syrien und der Libanon erlangten 1945 die Unabhängigkeit. 1949 folgten Burma, Indien, Pakistan, Ceylon und China. 1953 bzw. 1954 Kambodscha, Laos und die beiden Vietnam, 1955 der Sudan. 1956 Marokko und Tunesien, 1957 Ghana, 1958 die Malaiische Föderation. Aber schon im Mai 1955 brach das Gewitter von Bandung herein.

Seit der Renaissance, seit den großen Entdeckungen, die den Beginn der Herrschaft des Europäers über die Welt und insbesondere seine Hegemonie über die farbigen Völker kennzeichneten, ist kein Ereignis von solcher historischer Bedeutung eingetreten. Selbst die Bildung der afro-asiatischen Gruppe in der Organisation der Vereinten Nationen läßt sich an Bedeutung mit der Konferenz von Bandung nicht vergleichen. Die Konferenz von Bandung war mehr

als ein militärischer Sieg, der ein neues Gleichgewicht der politischen Kräfte immer nur für längere oder kürzere Zeit herstellt, sie war mehr als eine wissenschaftliche Erfindung, die neue technische Verfahren erschließt und die Herrschaft des Menschen über die Natur erweitert: sie war ein moralischer Sieg der farbigen Völker. Zum ersten Male erheben die Völker, die gestern noch als Menschen einer Kultur ohne Technik verachtet und unterjocht waren, das Haupt. Durch die Stimme ihrer Delegierten verkünden sie gemeinsam ihre Menschenwürde. Im Bewußtsein, die Mehrheit der Menschheit zu vertreten, übernehmen sie die sich aus ihrer Lage ergebende Verantwortung. Sie proklamieren das moralische Gesetz, das die Beziehungen zwischen den Nationen beherrschen soll; sie lehnen die Gewalt ab, sie stellen die tödlichen Erfindungen unter Acht und Bann, sie verkünden allen Völkern Freiheit und Gleichheit als unerläßliche Voraussetzung für eine friedliche Koexistenz der Nationen. Aber Bandung bedeutet, wie wir später sehen werden, noch mehr. Bandung ist die Verurteilung des kolonialen Tatbestandes vor der Geschichte und damit die Verurteilung der weißen Völker europäischen Ursprungs einschließlich der Russen.

Wie ist es zu dieser Verurteilung gekommen? Lassen Sie mich zunächst diese Frage beantworten, da sie für die gegenwärtige Lage der farbigen Völker und ihre Zukunft entscheidend ist. Die Entschließungen von Bandung beziehen sich weder auf das Vaterland, noch auf die Rasse, noch auf das Volk. Sie beziehen sich auf die Nation. Die Männer von Bandung haben sich den Mythos, den ihnen Europa übermittelt hat, zu eigen gemacht. Dieser Mythos war einer der Grundgedanken des Versailler Vertrages, der die politische Karte Europas vorbehaltlich einiger späterer Grenzänderungen bestimmt hat.

Der Begriff der Nation im modernen Sinne ist in Frankreich mit der Revolution von 1789 entstanden[1]. Die Nation ist kein Naturprodukt wie das Vaterland. Der Begriff des Vaterlandes hängt aufs engste mit dem Heimatboden zusammen. Das Vaterland wird als eine Gemeinschaft empfunden, deren Kitt Boden, Blut, Religion, Sprache, Sitten, kurz gesagt, die kulturellen Bande bilden. Das Vaterland ist die Assimilierung der Umwelt und die Assimilierung an die Umwelt. Die Nation dagegen entsteht aus der vorsätzlichen Handlung einer Minderheit. Sie ist der Ausdruck des Willens zur Macht. Wenn sie auch die Geschichte und die Wesensbestandteile des «Vaterlandes» für sich in Anspruch nimmt, so geht sie doch weit darüber hinaus. Das wichtigste Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele ist die staatliche Apparatur: die politische Organisation — die «einzige Partei», zu der jede in Bildung begriffene Nation neigt —, die Polizei, die Armee, der Unterricht, ja sogar die Literatur und die Kunst in einer das Gemüt ansprechenden schablonenhaften Form. Wenn sich die Nation in ihrer Methode auf die Vernunft gründet, so appelliert sie doch an die naturgegebenen Bindungen gegenüber dem Vaterland, und zwar gerade weil diese Bindungen mehr das Gemüt ansprechen als die Vernunft. Die Nation

wird zur Religion. Wie jede Religion in ihrer Frühzeit ist die Nation intolerant: sie bekennt sich zur Inquisition und zum Bildersturm. Sie geht darauf aus, die Vaterländer und Provinzen zu entpersönlichen, wenn nicht überhaupt auszurotten. Diese Tendenz trifft auch die Menschen in ihren wichtigsten Lebensäußerungen: Sprache, Sitte, Religion und Kultur. Das Gesetz der Nation ist die Assimilierung, die Uniformierung. Diese Rolle spielt in Frankreich Paris. Es ist die Inkarnation des Staatsgedankens. Nicht die natürlichen Gegebenheiten bestimmen nach Hegel den Charakter einer Nation, sondern der «Volksgeist».

Während die Nation nach innen assimiliert, tritt sie nach außen imperialistisch auf. Sie erfüllt ihr Schicksal in der Eroberung. Der Krieg erleichtert die Diktatur, er bringt den Bürgern ihre Zusammengehörigkeit gegenüber dem Ausland zum Bewußtsein. Er ruft gleichzeitig Furcht und Begehrlichkeit hervor: die Furcht, als Nation vernichtet zu werden, und den Willen zu Macht.

Die Betonung des Nationalbewußtseins ruft aber auch Ablehnung und das Erwachen des Nationalbewußtseins beim Nachbarn hervor. Der Gewalt tritt Widerstand und schließlich eine Gegengewalt in den Weg. Der Nationalismus ruft einen gegnerischen Nationalismus hervor. Auf diese Weise ist der Nationalismus in Deutschland und in Italien entstanden, hervorgerufen durch den Imperialismus der Französischen Revolution. Die Angehörigen dieser Völker waren bis dahin nur durch die Sprache und die Vergangenheit verbunden; sie sahen zunächst nur das Trennende zwischen ihren einzelnen Stämmen und Landschaften und wollten von Einigung nichts wissen. Die Idee der Nation ergriff im Laufe des 20. Jahrhunderts von Europa Besitz und rief blutige Revolutionen hervor. Die Idee der Nation inspirierte weitgehend den Vertrag von Versailles. Dieser ermöglichte den von den Monarchien Preußen-Deutschlands, Rußlands und insbesondere Österreichs und der Türkei unterworfenen Völkern, die Freiheit zu erlangen und die erträumte nationale Unabhängigkeit zu verwirklichen.

Die Türkei hatte einen mehr asiatischen als europäischen Charakter. Sie vermittelte die Idee der Nation zu Beginn des 20. Jahrhunderts den asiatischen Völkern. Die Idee machte dort raschere Fortschritte als in Europa und griff von Asien auf Afrika über. Hier und dort verwandelte sich die Idee der Nation rasch und immer erbitterter in eine ausgesprochen nationalistische Ideologie. Wie kam es hierzu?

*

Der Hauptgrund dieser Erbitterung liegt im kolonialen Tatbestand. Die kolonialen Eroberungen mußten gerechtfertigt werden und mit ihnen die Ausrottungstendenzen, der Merkantilismus, der Kolonialpakt[2] und vor allem der Sklavenhandel, der nach Auffassung der Fachhistoriker Afrika 200 Millionen Menschen gekostet hat: 10 Tote auf einen abtransportierten Sklaven. Als

Rechtfertigungsgründe führte man schon sehr frühzeitig die Notwendigkeit der Ausbreitung des Glaubens und der Zivilisation an oder einfach ganz zynisch die Notwendigkeit der Ausweitung des Handels. Später, im Laufe des «stupiden 19. Jahrhundert» kam die Wissenschaft — Historiker und Philologen — der kolonialen These zu Hilfe. Während die einen die Gründe für das nationale Selbstbewußtsein zu Hause suchten, förderten die anderen beim Europäer ein latent vorhandenes kontinentales Selbstbewußtsein, in dem sie bei dem Europäer, der in «Indo-Europäer» umgetauft wurde, einen Überlegenheitskomplex züchteten. Im Jahre 1854 veröffentlichte Gobineau sein «Essai über die Ungleichheit der menschlichen Rassen». Es ist bekannt, was Hitler im 20. Jahrhundert mit dieser These angefangen hat.

Mittlerweile ging die koloniale Expansion ihrem Höhepunkt entgegen. Unter dem Druck des Anstiegs der Produktion und der Bevölkerungsvermehrung werden die imperialistischen Bestrebungen immer erbitterter. Der koloniale Imperialismus findet nach Hauser im Nationalismus seine Erfüllung. Die Nation identifiziert sich nicht mehr mit dem Staat, der Sprache und der Rasse. Beispielhaft ist in jener Epoche der britische Nationalismus. Disraeli ist sein großer Theoretiker. «Ich glaube an diese Rasse», schreibt er, «die größte der Herrenrassen, die die Welt je gekannt hat. Ich glaube an diese angelsächsische Rasse, ihren Stolz, ihre Zähigkeit, ihr Selbstvertrauen, das kein Klima, kein Schicksalsschlag verderben kann; ich glaube an die Zukunft dieses Weltreichs, von dem kein Engländer ohne ehrfürchtigen Schauer sprechen kann.» Wenn die Franzosen Rassenvorurteile, wie General de Gaulle sagt, «ebenso sehr aus Instinkt wie aus Verstandesgründen» ablehnen, so sind sie nichtsdestoweniger von der Überlegenheit der europäischen Kultur überzeugt. In seinem Werk über die Abschaffung der Sklaverei betont Viktor Schoelcher, daß man den zurückgebliebenen Völkern das Licht bringen, daß man sie für die Kultur gewinnen müsse, daß man zwischen ihnen und uns Beziehungen herstellen müsse, die ihnen erlaubten, im Hohen Lied der Menschheit die ihnen gebührende Rolle zu übernehmen.

*

Die Auffassung von der ethnischen und kulturellen Gemeinsamkeit der «Herrenrassen» ermöglichte den europäischen Nationen, auf der Berliner Konferenz (1884—1885) ein Abkommen über die Aufteilung Afrikas und die Ausbreitung der Kultur — und gleichzeitig des Handels — in Übersee zu schließen. Seit der Renaissance empfanden nicht wenige europäische Geister — und unter ihnen die besten — Heimweh nach den goldenen Zeiten des Mittelalters, in denen Europa noch nicht aufgespalten war. Damals sah eine Völkergemeinschaft, die auf der christlichen Religion und der lateinischen Ordnung beruhte, in der Person des Papstes oder des Kaisers ihre eigene Persönlichkeit. Schon seit dem 17. Jahrhundert fassen diese Geister gegenüber Asien und Afrika die

Gründung der Vereinigten Staaten von Europa ins Auge. Noch heute findet man nicht selten bei den Theoretikern Europas — z. B. einem Denis de Rougemont, einem Umberto Campagnolo — die Erwähnung der «europäischen Kulturgemeinschaft», die Abgrenzung ihres Kontinents gegenüber Afro-Asien und der europäischen Kultur gegenüber den «exotischen Kulturen».

Europas Waffen sind jedoch zweischneidig. Man kann sie auch mit Bumerangs vergleichen, die auf Europa zurückfliegen. Wir wiesen darauf hin, daß selbst in Europa der Nationalismus bei den unterworfenen Völkern einen gegnerischen Nationalismus hervorgerufen hat. Die gleiche Erscheinung ist außerhalb Europas zu beobachten. Die Reaktion war heftiger, weil die Opfer der Aggression ihre Verschiedenheit von vornherein stärker empfanden. Jeder Kolonialkrieg, jede koloniale Eroberung hat Aufstände hervorgerufen, die nicht immer von «blutdürstigen Häuptlingen» hervorgerufen waren, sondern häufiger von Helden, die das Bewußtsein ihres erwachenden Volkes zum Ausdruck brachten. Hierher gehören Abd-el-Kader in Algerien, Haddschi Omar in Senegal, Behanzin in Dahomey, Ranavolo III. in Madagaskar und andere, die schließlich in Äthiopien und vor allem in China den Sieg errangen.

Im allgemeinen handelte es sich allerdings um Aufstände, die mehr oder weniger rasch niedergeschlagen wurden. Die große Emanzipationsbewegung des 20. Jahrhunderts bedarf einer langsamen Reife der Geister, bei der die nationale Idee ausgegoren wird. Auch diesem Gärungsprozeß haben die Europäer Fermente beigesteuert: Gelehrte, Philosophen, Schriftsteller, Künstler. Sie haben die Geschichte, die Sprachen, die Philosophien, die Religionen, das Schrifttum, die Kunst, gelegentlich auch die Wissenschaft Asiens, Afrikas, Ozeaniens und des vorkolumbianischen Amerikas entdeckt und zum Gegenstand der Bewunderung gemacht. Man denke nur an die Arbeit der Orientalisten. Um nicht von meinem Thema abzuweichen, möchte ich auf das Schwarze Afrika zurückkommen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts veröffentlichte Abbé Grégoire eine für jene Zeit bedeutende Abhandlung unter dem Titel «Von der Literatur der Neger[3]». Andere Werke folgen. Sie werden immer zahlreicher, immer tiefschürfender, mag es sich um Soziologen, Ethnologen oder Linguisten handeln, wie zum Beispiel Dard, Baron Roger, Delafosse, Frobenius, Rattray, Westermann, Homburger, Ward, Griaulle, Pepper und Pater Tempels.

Jeder gebildete Europäer weiß heute, ja muß wissen, daß eine Kultur das natürliche Produkt von Menschen ist, die unter bestimmten Bedingungen in einer Gruppe zusammenleben, daß diese Kultur in einem bestimmten Boden, Klima, Stamm und einer geschichtlichen Entwicklung wurzelt, wenn sie sich auch über diese Umwelt erhebt, wie der Geist über das Fleisch. Er weiß, daß es nicht eine Kultur schlechthin gibt, sondern eine Vielzahl von Kulturen. Er muß wissen, daß die Kulturen Indiens, Chinas und des Schwarzen Afrikas ihre Licht- und Schattenseiten haben und auf einzelnen Gebieten, weit davon entfernt, der europäischen Kultur unterlegen zu sein, ihr als Beispiel dienen

können. Jedenfalls ist dies den Indern und Chinesen bekannt, ohne deren Erfindungen die europäische Naturwissenschaft vielleicht nicht entstanden wäre, wie uns Joseph Needham in seinem Artikel «Der Dialog zwischen Europa und Asien» zeigt[4]. Aber auch die Negro-Afrikaner verdienen, hier erwähnt zu werden. Gestern wurden sie noch als «große Kinder» behandelt, heute treten sie als Bewahrer der «negritudo» auf. Von der arabischen Kultur, der Europa teilweise den Besitz des griechischen Kulturerbes verdankt, will ich hier gar nicht sprechen. Ebenso wenig vom Ägypten der Pharaonen oder von den Sumerern, die keine Europäer waren.

Gleichwohl waren es nicht die Fortschritte und Entdeckungen der Geisteswissenschaften der farbigen Welt, die der moralischen Überlegenheit Europas die entscheidenden Schläge versetzten — wobei man auch berücksichtigen muß, daß Europa seine materielle Überlegenheit bewahrt hat. Diese Schläge kamen von anderer Seite, von Philosophen, Schriftstellern und Künstlern. Beginnen wir mit den Philosophen. Bergson und Janet haben die Reaktion gegen den Positivismus und die naturwissenschaftliche Bewegung ausgelöst, indem sie uns lehrten, daß die diskursive Vernunft und demnach auch die Naturwissenschaft nur Instrument des Nützlichen sind, daß sie vielleicht imstande sind, die Natur, oder besser die Naturerscheinungen, zu ändern, daß sie aber an das Wesen der Dinge nicht herankommen. Nur der Instinkt, der von Europa verächtlich den «Primitiven» überlassen wurde, erfaßt das Wesen der Dinge, ist zur Erkenntnis der lebendigen Wahrheit in ihrer Totalität fähig. Nicht das klare Bewußtsein, sondern das Unterbewußtsein ist das Entscheidende des Seins und schafft auch die Grundlagen für das Arbeiten des Geistes. Freud hat uns mit der Psychoanalyse die Methode zur Erforschung des Unbewußten gelehrt. Die Schriftsteller und Künstler von Rimbaud bis Breton und von Gauguin bis Picasso haben «den Sumpf des Okzidents» verlassen, um sich «zum Orient und zur ursprünglichen und ewigen Weisheit» hinzukehren. Hierbei ist unter Orient alles zu verstehen, was nicht Europa ist. Bekannt ist der Ausruf von Rimbaud: «Meine Augen sind Eurem Licht verschlossen. Ich bin ein Tier, ein Neger!» Und weiter: «Das einzig Wahre ist, diesen Kontinent zu verlassen, wo der Wahnsinn umgeht und Opfer für diese Niederträchtigen sucht. Ich kehre ein in das wahre Reich der Kinder Hams[5].»

Es ist eine Tatsache, daß die Schriftsteller und Künstler, aber auch die Philosophen, ihre Blicke, die bisher auf den Orient — Indien, China, Japan — gerichtet waren, mehr und mehr dem Schwarzen Afrika zuwenden. Hier wie dort ist der Instinkt Herrscher. Der Künstler — im weitesten Sinne — wendet sich von der Natur ab oder durchdringt sie vielmehr mit seinem inneren Auge, um darüber hinaus ins Übernatürliche vorzustoßen, wo der Geist herrscht. Es handelt sich hier um das, was Levi-Brühl als «prälogische Geisteshaltung» bezeichnet und am Ende seines Lebens als das tiefere Wesen des Menschen erkannte. Es ist bezeichnend, daß Pater Placide Tempels sein Werk «Die Philo-

sophie der Bantu» nannte. Nicht weniger bezeichnend ist, daß französische Philosophen die Bedeutung dieses Werkes anerkannt haben. Das Auftauchen der Kunst der Negro-Afrikaner in Europa hat eine Umwälzung hervorgerufen[6]. Dies gilt nicht nur für die plastische Kunst. Die negro-afrikanische Musik in der Gestalt des Jazz hat unbestreitbar die zeitgenössische Musik bereichert, indem sie uns an einen Reichtum der Harmonien, eine rhythmische Disziplin und an eine Farbigkeit der Orchestrierung gewöhnt hat, die vordem ungeahnt waren[7]. Bei der Lektüre der Werke des Musikers und Musikwissenschaftlers Herbert Pfeffer, die erst zum Teil erschienen sind, wird das Erstaunen noch größer. Denn wir erfahren, daß die «exotischen Kulturen» die europäische Kultur erneuert haben. Die exotischen Kulturen haben damit den Philosophen, den Schriftstellern und ganz besonders den Künstlern die Bedeutung ihrer Entdeckungen bestätigt. Mitunter sind die Künstler erst dadurch zu den von ihnen gesuchten Lösungen gelangt.

Dies alles ist den farbigen Völkern, das heißt ihren Eliten, bekannt. Sie wissen, daß die ägyptische Kultur, die sumerische Kultur und die chinesische Kultur die ältesten Kulturen der Welt sind, daß sie ihre «Wunder» lange vor Beginn der griechischen Kultur vollbracht hatten. Sie wissen, daß die «Arier» Asiens einen tieferen Einblick in die Welt hatten als die Europas, daß die Griechen die Fermente ihres «Wunders» Asien und Afrika entlehnt haben und daß keine der großen Religionen in Europa entstanden ist. Sie haben bei René Grousset die bewunderungswürdigen Seiten über den chinesischen Klassizismus gelesen[8] und kennen die ebenso bewunderungswürdige Darstellung der Schönheit der negro-afrikanischen Kultur bei Leo Frobenius, die in der Schlußfolgerung gipfelt: «Ich kenne kein Volk des Nordens, das diesen Primitiven in solcher Ebenmäßigkeit der Bildung vergleichbar wäre[9].»

Verweilen wir wiederum beim Schwarzen Afrika, da man uns in der Schule — anhand von Lehrbüchern, die heute allerdings aus dem Verkehr gezogen sind — gelehrt hat, daß die Völker des Schwarzen Afrika rassisch minderwertig seien. Diese Auffassung zeigt uns den Gegensatz zwischen der Kultur der Tatsachen und der Kultur der Sinne, zwischen der diskursiven Vernunft und der intuitiven Vernunft. Jene macht die reale Welt ärmer, ja tötet sie ab, indem sie die Realitäten in die Kästchen ihrer Kategorien einschließt; diese — die intuitive Vernunft — durchdringt die Kultur von innen, vermählt sich wie weiches Wachs mit ihren kurvenreichen Formen, nimmt ihre Farben, ihren Duft an, tönt nach ihren Harmonien und bewegt sich in ihren Rhythmen. Sie führt nicht das Objekt auf das Subjekt zurück, sondern integriert das Subjekt mit dem Objekt, genauer gesagt: Subjekt und Objekt identifizieren sich, worin die wahre Art der Erkenntnis besteht. Aus diesem Grunde ist die Kunst in Afrika keine Imitation von Äußerlichkeiten, keine Unterhaltung, sondern ein Mittel der Erkenntnis, und zwar das wirksamste. Der Kultur der Teilung, wie sie in Europa verwirklicht ist, setzt Afrika die schöpferische Kultur entgegen.

Einer der größten europäischen Gelehrten, Albert Einstein, bestätigt mit der Relativität der Wissenschaft den Primat der intuitiven Vernunft. Einstein schreibt: «Die schönste Gemütsregung, die wir empfinden können, ist die mystische Regung. Sie ist der Ursprung aller Kunst und aller wahren Wissenschaft.»

Gewiß sind sich die farbigen Völker ihres Rückstandes auf naturwissenschaftlichem Gebiet bewußt; sie wissen aber auch, daß man sich den Geist der exakten Wissenschaft aneignen kann. Die Japaner haben es mit Glanz bewiesen, die Inder, die Negro-Amerikaner und vor allem die Chinesen der Volksrepublik sind im Begriffe, den Rückstand aufzuholen. In seinem Werke «Kulturdämmerung» hat Arturo Labriola festgestellt, daß keine naturwissenschaftliche Entdeckung eine so große geistige Anstrengung erfordert wie die Schaffung einer Sprache. Die Sprachen der farbigen Völker sind jedoch den europäischen Sprachen an Schönheit und Reichtum ebenbürtig.

Ich gehe weiter und behaupte: Der gegenwärtige wissenschaftliche Rückstand der farbigen Völker ist vielleicht eine Chance; denn der Reichtum ihres Bodens, ihrer Lagerstätten, ist noch intakt, weil er nicht angetastet worden ist. Ich spreche nicht von den landwirtschaftlichen Möglichkeiten, die zum mindesten in Afrika unermeßlich sind. Man braucht nur das Buch von Anton Zischka «Ausweg Afrika» zu lesen, um sich davon zu überzeugen. Afrika verfügt über 40% der Wasserkraft der Erde und bedeutende Lagerstätten, darunter Nichteisen-Metall, die im Tagbau leicht ausgebeutet werden können. Nach Feststellung der Vereinten Nationen kamen im Jahre 1953 aus Afrika:

22,9% der Welterzeugung von Antimon
33,3% der Welterzeugung von Chrom
80 % der Welterzeugung von Kobalt
25,9% der Welterzeugung von Kupfer
14,5% der Welterzeugung von Zinnkonzentrat
37,6% der Welterzeugung von Mangan
57,6% der Welterzeugung von Gold
11 % der Welterzeugung von Blei
17 % der Welterzeugung von Asbest
98,4% der Welterzeugung von Rohphosphaten

(L'Activité économique en Afrique: Supplément au rapport sur l'économie mondiale 1953/54).

Trotz der militärischen Schwäche der meisten farbigen Völker, die eine Folge ihres Rückstandes auf naturwissenschaftlichem Gebiet ist, haben diese eine sichere moralische Überlegenheit über den europäischen Westen gewonnen. Diese hat ihre Ursache in der Entwicklung der internationalen Beziehungen und in der Zerstörungskraft der modernen Waffen. Auch hier haben sich die Erfindungen Europas für diesen Erdteil als ein Bumerang erwiesen. Die

Vereinten Nationen, die das Erbe des Völkerbundes angetreten haben, sind mehr als ein Gerichtshof, sie sind zum Gewissen der Menschheit geworden.

Diese Entwicklung wurde dadurch gefördert, daß sich Europa in zwei gleich starke Blöcke spaltete. Im Gremium der Vereinten Nationen ist den farbigen Völkern die Rolle des Schiedsrichters zugefallen. Es klingt paradox: Die Schwäche dieser Völker wurde zu ihrer Stärke. Sie sind zum Seismographen des Weltgewissens geworden. Aus diesem Grunde haben sie sich zur afro-asiatischen Gruppe zusammengeschlossen, die durch jede neu zur Unabhängigkeit gelangende Nation verstärkt wird. Es genügt, daß «Europäer» (mögen es Russen oder Amerikaner sein) ein paar Bomben auf ein asiatisches oder afrikanisches Dorf werfen; sofort wird das Opfer des Angriffs zum Märtyrer erklärt, sofort eilt ihm einer der Großen zu Hilfe. Mitunter stehen ihm auch die beiden großen Mächte bei und alle anderen Regierungen geben dazu ihren Segen.

Diese allgemeine Lage hat den farbigen Völkern gestattet, ihre Persönlichkeit zu entfalten und ihre Zukunft durch methodische Ausbildung ihres nationalen Empfindens zu sichern.

*

Die farbigen Völker konstituieren sich zu Nationen und kämpfen für ihre Unabhängigkeit nach dem Vorbild Europas. Sie nehmen zunächst die Begriffe der Rasse, der Sprache, der Religion, der Sitten und der Kultur für sich in Anspruch — um sie je nach Bedarf gegen diese oder jene Rasse, Sprache, Religion, Sitte oder Kultur des Landes auszuspielen. So will der Sudan die animistischen Neger seiner Südgebiete arabisieren, Indien den Drawidas eine arische Sprache aufzwingen; so schafft Tunesien die Polygamie ab, so erklärt sich die Türkei für Trennung von Staat und Religion und nimmt das lateinische Alphabet an; so verlangen Ägypten den Sudan und Marokko Mauretanien. Die farbigen Völker machen sich im Namen des Antikolonialismus die europäischen Ideologien zu eigen — Liberalismus oder Sozialismus —; die Nation erhebt sich zum Staat, verkündet zum Zwecke der Assimilierung die Diktatur im Innern und praktiziert den Imperialismus nach außen.

Es gibt aber auch junge asiatische und afrikanische Nationen, die sich nach europäischem Vorbild föderieren. Ich spreche hier nicht von den Pakten, die Europa inspiriert hat und denen der Geruch von Militärallianzen anhaftet. Ich denke an die beiden arabischen Zusammenschlüsse, an die Idee einer Föderation des Maghreb, an die Idee der Vereinigten Staaten des Schwarzen Afrika, an die panafrikanischen Konferenzen von Accra und Monrovia. So wird aus dem Nationalismus über die Rassenideologie ein Kontinentalismus.

Die Errichtung der afro-asiatischen Gruppe bei den Vereinten Nationen und die Konferenz von Bandung fügen sich genau in diesen Rahmen ein. Diese

beiden Ereignisse haben zunächst eine negative Seite. Sie sind eine allgemeine — natürlich moralische — Revolte gegen die europäische Herrschaft, welches auch immer die politische Färbung dieser Revolte sein mag, ein «anti-rassistischer Rassismus», um einen Ausdruck von Sartre zu gebrauchen. Diese Ereignisse haben jedoch auch eine bessere, positive Seite, die darin besteht, daß sich die farbigen Völker, die armen Teufel, auf der ganzen Welt ihrer «eminenten Würde» bewußt werden. Dies bedeutet den Tod des Minderwertigkeitskomplexes. Die farbigen Völker fühlen sich den Weißen ebenbürtig. Zu dieser Auffassung wurden sie nicht nur durch die Erklärung der Menschenrechte hingeführt, sondern auch, und vor allem durch das Bewußtsein, ein geistiges Erbe zu besitzen, wie ich es darzustellen versucht habe. Der antikolonialistische Geist, der aus den Entschließungen der Konferenz von Bandung spricht und der sich in Kairo noch verstärkt hat, darf nicht zu falschen Schlüssen veranlassen. Das Verschwinden des kolonialen Tatbestandes ist eine unerläßliche Voraussetzung für jede Zusammenarbeit mit Europa. Die Rede, die Kofi Baako am Jahrestag der Unabhängigkeit Ceylons gehalten hat, läßt in dieser Hinsicht keine Zweifel bestehen. Nachdem der Redner den Imperialismus, den Kolonialismus, die Apartheid und die Rassendiskriminierung verurteilt hat, zieht er folgende Schlußfolgerungen: «Dies sind die Gründe der Mißverständnisse und des Krieges. Es ist nutzlos, von Frieden zu sprechen, solange diese Kräfte fortbestehen.» Der Premierminister von Ghana, Dr. Kwame N'Krumah, hat erklärt, daß die Unabhängigkeit Ghanas sinnlos sei, wenn ihr nicht die totale Befreiung des afrikanischen Kontinents folge.

Bedeutet dies, daß nach der «Befreiung» aller farbigen Völker der Kampf gegen Europa fortdauern muß? Bedeutet dies, daß man die Hoffnung auf die Zusammenarbeit aller Völker und Kontinente zur Schaffung einer universalen Kultur aufgeben muß? Ich bin davon nicht überzeugt, ich glaube, daß das Gegenteil eintreten wird.

Den besten Beweis dafür finden Sie in folgendem: Die meisten farbigen Völker haben nach Erlangung der Unabhängigkeit freundschaftliche Bande, die zum Teil sogar in den Verfassungen verankert sind, mit ihrem ehemaligen Mutterland angeknüpft. Der indische Botschafter in Paris, Panikkar, unterrichtete uns in einem Artikel «Westwärts von Neu-Delhi» über die Gründe dieses Verhaltens[10]. Er schreibt: «Da Burma bei Erlangung des Status einer unabhängigen Republik aus dem Commonwealth ausschied, wurde allgemein angenommen, daß auch Indien nach Annahme einer republikanischen Verfassung seine Verbindung mit Großbritannien lösen würde. Zum Befremden zahlreicher Beobachter, die Indien und Großbritannien nicht kennen, zog es die neue Republik vor, im Commonwealth zu bleiben.» Der Botschafter führt auch die Gründe an, die sein Land zu diesem Verhalten veranlaßten: «Als Mitglied des Commonwealths nimmt Indien einen wichtigen Platz im Konzert der Nationen ein. Es kann von Großbritannien Wirtschaftshilfe und technische Hilfe erlan-

gen. Vor allem aber sichert es durch seine Zugehörigkeit zum Commonwealth die Aufrechterhaltung seiner Zusammenarbeit mit dem europäischen Westen.»

Die jungen wie die alten Nationen Asiens und Afrikas wissen, daß es im 20. Jahrhundert keine absolute Unabhängigkeit mehr gibt und daß zwischen theoretischer und tatsächlicher Unabhängigkeit unterschieden werden muß. Diese Nationen sind sich über ihren Rückstand auf naturwissenschaftlichem und daher auch auf militärischem Gebiet im klaren. Und gerade die mächtigsten unter diesen Nationen — Japan und China — wissen dies besonders gut. Aus diesem Grunde haben sich die meisten Nationen Afrikas für die Zusammenarbeit mit dem einen oder dem anderen der beiden europäischen Blocks entschieden.

Seit einigen Jahren ist nun aber der sogenannte Neutralismus aufgekommen, dessen Vorkämpfer Indien und Ägypten sind und der in Jugoslawien einen Bundesgenossen gefunden hat. Ziel des Neutralismus ist, die Spannung zwischen den beiden Blocks zu mindern, um den Frieden zu sichern und die Zusammenarbeit zwischen allen Nationen und Kontinenten zu fördern.

Dieser aktive Humanismus bedarf der Unterstützung aller, insbesondere der europäischen Nationen. Nur unter dieser Voraussetzung kann die universale Kultur geschaffen werden. Europa — das angelsächsische, das russische ebenso wie das romanische — muß sich von seinen Überheblichkeitskomplexen befreien. Es muß sich daran erinnern, was es Afrika und vor allem Asien auf wissenschaftlichem Gebiet schuldet[11] und daß es auf anderen Gebieten als dem der Technik viel zu lernen hat[12].

Merkwürdigerweise ist die Ideologie der europäischen Linken sehr häufig von den stärksten Vorurteilen, ja sogar rassischen Vorurteilen erfüllt. Sie stützt sich auf die diskursive Vernunft: Naturwissenschaft und Technik. Wie wenn die Naturwissenschaft jemals einen humanistischen Gedanken erzeugt hätte! Es ist Zeit, Europa daran zu erinnern, daß es die Bestimmung jeder Kultur ist, die guten menschlichen Eigenschaften zur Entfaltung zu bringen, den Menschen menschlicher zu machen. Es ist Zeit, daran zu erinnern, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Es ist Zeit, die vergeßlichen Marxisten daran zu erinnern, daß Marx gar nicht so weit von Jesus Christus und Mohammed entfernt ist, wenn er in einer seiner nachgelassenen Schriften versichert[13]: «Das Tier produziert nur unter der Herrschaft des unmittelbaren physischen Bedürfnisses, während der Mensch selbst frei vom physischen Bedürfnis produziert und erst wahrhaft produziert in der Freiheit von demselben; es produziert nur sich selbst, während der Mensch die ganze Natur reproduziert; sein Produkt gehört unmittelbar zu seinem physischen Leib, während der Mensch frei seinem Produkt gegenübertritt. Das Tier formiert nur nach dem Maß und dem Bedürfnis der species, der es angehört, während der Mensch nach dem Maß jeder species zu produzieren weiß und überall das inhärente Maß dem Gegenstand anzulegen weiß; der Mensch formiert daher auch nach den Gesetzen der Schönheit.»

Noch ist nicht alles verloren. Wir beobachten gegenwärtig in Europa ein Erwachen der humanistischen Gesinnung auf einer universalen Ebene. In einem apostolischen Schreiben, das der Heilige Vater vor einiger Zeit an den Bischof von Augsburg richtete, wird ausgeführt, daß der katholische Glaube nicht an die westliche Kultur gebunden ist. Andererseits scheint sich die kommunistische Welt seit dem 20. Kongreß der Kommunistischen Partei der Sowjetunion mehr um den Menschen zu kümmern. Es ist auch richtig, daß an der Spitze des zweiten kommunistischen Landes — Chinas — ein Dichter steht. Noch ist nicht alles verloren. Wir können die Morgenröte der universalen Kultur begrüßen.

[1] Denis de Rougemont: Fédéralisme et Nationalisme, in der Zeitschrift «Fédération» (September-Oktober 1954). [2] Der «Kolonialpakt» war in der französischen Kolonialgeschichte die euphemistische Bezeichnung für die Gesamtheit folgender Rechtsvorschriften: Das Mutterland gründet und unterhält die Kolonien. Diese bereichern das Mutterland; die Kolonialprodukte sind da, um dem französischen Verbrauch zu dienen; lediglich französische Produkte sind in den Kolonien zugelassen; Industriebetriebe können in den Kolonien nur errichtet werden, wenn sie nicht mit der Industrie des Mutterlandes in Wettbewerb treten usw. (vgl. Georges Hardy: Histoire sociale de la Colonisation francaise, Paris 1953, S. 15). Anm. d. Übers. [3] Paris 1808. [4] Revue «Comprendre», Nr. 12. [5] D. h. das Schwarze Afrika. Anm. d. Übers. [6] Emmanuel Berl: La Révolution negre (Zeitschrift «La Table ronde», Juli-August 1958). [7] L'Initiation à la Musique (Editions du Tambourinaire). [8] Histoire de la Chine (Arthème Fayard). [9] Kulturgeschichte Afrikas (Phaidon Verlag, Zürich 1954), S. 15. [10] Zeitschrift «Occident», März 1958. [11] Joseph Needham, a. a. O. [12] Joseph Needham, a. a. O. [13] Marx/Engels, Gesamtausgabe, Berlin 1932, I. Abteilung, Bd. 3, S. 88.

Nachdruck eines in «Afrika — heute», Jahrbuch 1960 der Deutschen Afrika-Gesellschaft Bonn, veröffentlichten Aufsatzes.